

„Fühle mich mit Diabetes in Oberösterreich gut betreut“

Herr Walter Mayerhofer leidet an Zuckerkrankheit von der in Oberösterreich ca. 70.000 Menschen betroffen sind. Wie es zur Diagnose kam und wie sich die medizinische Betreuung gestaltet, darüber sprach das Neue Volksblatt im Interview.

VOLKSBLATT: Herr Mayerhofer, Sie leiden an Diabetes. Wann wurde Ihnen die Diagnose gestellt und was hat sich dadurch für Sie verändert?

MAYERHOFER: Mein Hausarzt hat mir vor ca. 20 Jahren die Diagnose Diabetes mellitus Typ II, das ist der so genannte Alterszucker, gestellt. Das geschah im Rahmen einer Vorsorgeuntersuchung. Am Anfang war ich natürlich entsetzt und habe kurzfristig den Glauben an meinen Körper verloren. Mein Hausarzt hat mir jedoch zu verstehen gegeben, dass man mit einer Änderung des Lebensstils und einer guten medizinischen Betreuung ein weitgehend unbeschwertes Leben führen kann. Später habe ich mich dazu auch in das Disease Management Programm (DMP) Diala, einem

Betreuungsprogramm für Diabetiker in ländlichen Regionen in Oberösterreich, eingeschrieben. Auf dieses wurde ich in meiner Apotheke aufmerksam gemacht, als ich mir für die Erkrankung wesentliche Medikamente abgeholt habe.

Wie gestaltet sich für Sie das DMP-Programm? Welche Vorteile können Sie daraus ziehen?

Im Rahmen des DMP nehme ich regelmäßig an Schulungen für Diabetiker teil. Eine Schulung war zum Beispiel speziell für den richtigen Gebrauch von Insulinpens ausgerichtet. Eine weitere Schulung betraf die Lebensstiländerung mittels Ernährung und Bewegung. Eine Diabetologin und ein Sportmediziner gaben uns hier aufschlussreiche Tipps. Im Rahmen des DMP

werden meine Werte regelmäßig erfasst und ausgewertet. So habe ich einen guten Überblick über meinen Gesundheitszustand. Bei den Schulungen wurde mir verdeutlicht, dass man als Patient selbst einen wesentlichen Beitrag zum eigenen Gesundheitszustand leisten kann.

Diabetes ist eine Erkrankung, die viele Ausprägungen haben kann. Von Herz-Kreislauf bis zu den Augen. Das heißt, es ist wichtig, gut vernetzte Ärzte zu haben. Wie gestaltet sich das durch das DMP?

Eine gute Vernetzung ist unerlässlich. Der Hausarzt ist dabei mein erster Ansprechpartner und leitet mich zu diversen Fachärzten weiter. Er hat auch alle meine Befunde und weiß um meinen Gesundheitszustand Bescheid. Mein Hausarzt macht mich auch regelmäßig auf diverse Untersuchungen aufmerksam. Beispielsweise ist es für Diabetiker wichtig, regelmäßig zum Augenarzt zu gehen, um einer durch die Zuckerkrankheit her-



Foto: Privat

Walter Mayerhofer fühlt sich in Oberösterreich gut betreut.

vorggerufenen Erkrankung der Netzhaut des Auges, vorzubeugen. Eine entscheidende Rolle spielen in der Betreuung aber auch die Apotheker. Sie haben schließlich den Überblick darüber, welche Medikamente ich einnehme und leisten somit einen wesentlichen Beitrag zur Therapieverstärkung. Umso wichtiger ist es, dass Ärzte und Apotheker gut vernetzt sind. Zusammengefasst kann ich sagen, dass ich mich sehr gut betreut fühle. Die Erkrankung hat dadurch nicht allzu viele Auswirkungen auf meine Lebensqualität und ich muss mich nicht fürchten, beispielsweise einen Schlaganfall, einer möglichen Folge von Diabetes, zu erleiden.

Mehr Lebensqualität mit Bauchfelldialyse

Bei der Peritoneal- oder Bauchfelldialyse (PD) wird über einen Kunststoffkatheter mehrmals täglich Dialyseflüssigkeit (Dialysat) aus einem Beutel in den Bauchraum eingelassen. Das Bauchfell filtert die Giftstoffe aus dem Blut in das Dialysat, das dann über den Katheter wieder aus dem Bauchraum abgelassen wird. Renate K. (47) aus dem Bezirk Steyr/Land lebt seit 20 Jahren mit einer Transplantatniere und erlitt 2010 ein Nierenversagen. Seit dem Herbst vergangenen Jahres führt Renate K. die Peritoneal-Dialyse selbstständig zuhause durch. Im Gespräch mit dem Neuen Volksblatt spricht die Dialyse-Patientin über die Vorteile dieser Alternative für Nierenkranke.

VOLKSBLATT: Seit wann wenden Sie die Peritonealdialyse an und wie sind Sie dazu gekommen?

K.: Der Hintergrund ist jener, dass ich seit fast 20 Jahren mit einer Transplantatniere lebe und im Vorjahr meine Nieren versagt haben, seither ist eine Dialyse notwendig. Ich hatte bereits zuvor Erfahrungen mit der herkömmlichen Hämodialyse gemacht, daher wusste ich was auf mich zukommen würde und habe mich nach Alternativen erkundigt. Nach Rücksprache mit meinen behandelnden Ärzten wurde ich auf die Bauchfelldialyse aufmerksam gemacht und habe mich entschieden, diese Methode für mich in Anspruch zu neh-

men. Nach einer mehrtägigen Einschulung im Dialysezentrum, im Rahmen derer die Handhabung sehr genau erläutert wird, führe ich jetzt die Therapie selbstständig alleine zu Hause durch.

Hatten Sie anfangs Angst, etwas falsch zu machen?

Natürlich bestanden anfangs Bedenken, das Gerät falsch zu bedienen und dadurch Fehler im Ablauf der Dialyse zu machen. Die Funktionsweise ist aber leicht erlernbar. Nach mehrmaliger Anwendung entsteht daher eine gewisse Sicherheit und Routine. Mittlerweile kann ich die Bauchfelldialyse nur weiter empfehlen, denn die Lebensqualität ist mit jener einer herkömmlichen

Dialyse nicht vergleichbar. Der entscheidende Vorteil der Bauchfelldialyse ist, dass Patienten nicht wie bei der Hämodialyse mehrmals wöchentlich ins Krankenhaus kommen müssen, sondern die Behandlung zu Hause durchführen können. Dadurch ist die PD im Gegensatz zur Blutwäsche eine sehr flexible Methode, die den Alltag nur wenig beeinträchtigt und trotz Dialysepflicht eine gewisse Selbstständigkeit und Autonomie gewährleistet. Alle sechs Wochen ist eine Kontrolle beim Nephrologen notwendig. Auch Reisen in Österreich, aber auch ins Ausland, stellen überhaupt kein Problem dar. Insgesamt ist die Dialyse über das Bauchfell also eine immense Erhöhung der Lebensqualität des betroffenen Patienten.